

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1931)
Heft: 2

Artikel: Zu Wjatscheslaw Iwanows Werken
Autor: Steiner Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-853337>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu Wjatscheslaw Iwanows Werken

von Herbert Steiner

Die dichterische und geistige Persönlichkeit, aus deren Werk hier, getreu der Absicht dieser Zeitschrift, das wahrhaft Wertvolle durch wechselseitige Beziehung erst recht darzustellen und in seiner Wirkung zu steigern, einige Seiten gegeben werden – die Persönlichkeit Wjatscheslaw Iwanows, die uns zu den bedeutenden und produktiven Europas zu gehören scheint, ist auch nur dem Namen nach wohl nur wenigen Lesern bekannt, auch nicht vielen russischen Lesern. Die Bücher und Schriften, die er, 1866 geboren, etwa von seinem fünfunddreißigsten Jahr ab bis nach dem Krieg veröffentlichte, fanden damals in geistigen Kreisen von geringem Umfang und weiter Strahlungskraft ihre Wirkung und Gegenwirkung – heute sind sie alle vergriffen. Eines seiner Hauptwerke, wohl eine Durchdringung und Zusammenfassung seines gelehrten und religiösen, künstlerischen und menschlichen Schauens und Bildens, das Buch von der *Hellenischen Religion des leidenden Gottes*, wurde durch Zufall bis auf einige Exemplare vernichtet; die Arbeit über *Dionysos und die dionysischen Kulte*, nach dem Krieg in Baku erschienen, kam in nur wenige Hände. Seines gelehrten und religiösen Schauens – denn der Verfasser, ein Schüler Mommsens, mit den klassischen wie mit den neueren Sprachen in ungewöhnlichem Maße vertraut und sich der Probleme bewußt, vor denen steht, wer nicht « unerfahren im Dunkel bleiben mag », hat von früh an tief den Drang nach jenem Licht empfunden, das unserem Sein innewohnt und zugleich es transzendiert. Wenn wir oft meinen, so viele russische Dichtung und Betrachtung der letzten sechzig Jahre, wie sie uns vermittelt wird, wisse nicht zu « unterscheiden » und zu « verbinden », so sind Iwanow jene Goetheschen Begriffe in besonders zarter Ausprägung eigentümlich. Ihm, der sich so völlig als Sohn des russischen Landes und Volkes fühlt, sind die Probleme der europäischen Seelen- und Geistesgeschichte « ein Wald von Symbolen », in dem zu wandeln er gewohnt ist, und das einigende Licht, dessen milden Strahl Gogol und Solowjow empfunden haben, ist für ihn das Licht seines Glaubens geworden. Wenn er in seinen Moskauer und Petersburger Jahren innerhalb des Kreises der « symbolistischen » Dichter Rußlands, ja wohl in dessen Mittelpunkt

stand, so hat er, wie wir im folgenden durch ihn selbst belegen möchten, ein Wort, das sich durch die Literaturen verbreitend so vieles Konträre und vag Programmatische bezeichnete, überzeitlich gefaßt.

Von seiner *Dichtung* wissen wir, daß er Äschylus Petrarca, Goethe und Novalis übertragen hat, und kennen Strophen einzelner Gedichte, die Ungewöhnliches ahnen lassen – die aufschlußreichsten darunter die in seiner Prosa zitierten, z. T. von ihm selbst übersetzten. Was sonst deutsch vorliegt, gibt kaum ein Bild. Die Äußerungen der Literarhistoriker und vor allem Mitteilung und Urteil erfahrener Kenner lassen ihn uns als den heute wohl bedeutendsten Lyriker Rußlands erscheinen. Eines, leider nur ein einziges, seiner Werke liegt in dichterischer Übertragung vor: die frühe Tragödie *Tantalos* (1905), deren Anfang hier aus dem Nachlaß Henry von Heislers veröffentlicht wird. Aber wo ist der Übersetzer einer Auswahl aus den umfangreichen und bedeutenden Gedichtsammlungen? Zugänglicher – mit den gleichen, nicht so starken Vorbehalten – ist für uns Iwanows *Prosa* – auch sie weit umfassender als die vier oder fünf übersetzten Schriften, auf die hinzuweisen, von denen eine sehr vereinfachte Inhaltsangabe zu geben und durch Zitate zu stützen unsere eigentliche Absicht ist.

*

1911 erschien in der philosophischen Zeitschrift *Logos* der (in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 9. Sept. 1928 z. T. wiedergegebene) Aufsatz *L. Tolstoj und die Kultur*, eine Untersuchung der Bedeutung Tolstojs als «eines Problems der Kultur und nicht der elementaren Kraft» – bezeichnend für den Verfasser durch das leise Herantreten an den Gegenstand, durch das Unbetonte und Eindringende der Beurteilung, durch den seltsam wägenden Blick, das Fehlen jeder Parteinahme, das überlegene Einordnen in große Zusammenhänge.

Da ist die Tragik der Persönlichkeit und des Künstlers Tolstoj, der so vieles «nur in der negativen Form kannte, in der Form des Abwerfens aller Gewänder und Zierden, der Befreiung von allem Bedingten und Zufälligen, in der Form des Nacktwerdens, des Enthüllens, des Vereinfachens. Von der Macht des Wortes befreite sich mehr und mehr dieser Künstler des Wortes, und völlige Unabhängigkeit von der Psychologie suchte er beständig, dieser Geheimseher der menschlichen Seelen und der Seele der Natur... Das Ziel war die Befreiung der Persönlichkeit vom Gesetze des Lebens, die psychologische Grundlage dieses Bestrebens eine Sehnsucht, und dann vor allem ein Ekel und eine

Abneigung, welche ihm alle Erscheinungen überhaupt, insbesondere aber die Erscheinungen des menschlichen, nicht naturhaften Lebens einflößten; und zwar ihre Dynamik und ihre Anstrengung, ein Neues zu schaffen, ihr schöpferisches Sich-weiter-Gebären... Dem Verluste der Freude an der Vielgestaltigkeit der Verkörperungen entsprach die Hypertrophie des normativen Gefühles, denn machtvoll und lebendig blieb die willensmäßige Behauptung des Prinzipes des Seins.»

Die Stellung Tolstojs innerhalb Rußlands zwischen den «beiden Polen der nationalen Selbstbestimmung», zwischen den meist «mit den Losungsworten des Westeuropäertums und Slawophilentums gekennzeichneten» Tendenzen (hier klingt ein Thema kurz an, das ein Jahrhundert durchziehende und an seinem Ende, gleichzeitig mit diesem nach Tolstojs Tod geschriebenen Aufsatz, von Iwanow reich und eigen orchestrierte Thema der *Russischen Idee*): «Tolstoj steht prinzipiell in den Reihen der Westeuropäer. Doch ist dies kein Wille zur Verschmelzung mit Europa...; eher streckt in ihm der Genius unseres Volkes seine Hand Amerika entgegen...» Dort, in Amerika, «ist auch der Verneiner und Entwerter Tolstoj kein Fremder: er will einen jungfräulichen, kornreichen Boden, allen gleich zugänglich, frei von historischer Überlieferung, von althergebrachter traditioneller Kultur und all dem ‚unnützen Erinnern‘.» (Erinnern – immer wieder findet Iwanow, dem Leben und Gedenken innig eins sind, sich vor den Ersehnen und Erkämpfen des gedächtnislosen Lebens, vor den Verneinern der Kultur im Namen des Lebens – dieser Gegensatz bildet Anlaß und Inhalt seiner für uns bisher bedeutungsvollsten Schrift.) «Tolstoj ist keine unmittelbare Äußerung unserer Volksseele, vielmehr das Erzeugnis unserer kosmopolitischen Bildung... Daraus ist auch sein Hang zur Vereinfachung zu erklären; denn die ursprüngliche Einfachheit, mit der unser Volk die Welt hinnimmt, sucht immer ihren Inhalt durch das religiöse, künstlerische und sittliche Schaffen zu einer bestimmten Kompliziertheit zu entwickeln.» (Der Einblick in die geistesgeschichtlichen Prozesse ist ein weiteres der für Iwanow bestimmenden, hier kaum angedeuteten Momente.)

Schließlich die Stellung Tolstojs innerhalb der sich abrollenden Perioden der Kultur: das Sokrates-Gleiche in seiner Weltanschauung: «Dieselbe Überzeugung von der Eitelkeit alles wissenschaftlichen, metaphysischen und selbst mystischen Eindringens in die Wesenhaftigkeit der Dinge und der göttlichen Existenz; dieselbe Abneigung gegenüber den schöpferisch-instinktiven Tiefen des Lebens; derselbe Glaube an die

Rationalität des Guten und seine Identität mit der einzig erkennbaren Wahrheit, damit aber auch der Glaube an die Lehrbarkeit des Guten und das Entstehen des Bösen aus dem mangelhaften und unklaren Wissen; die gleiche Identifizierung von Moral und Religion; die gleiche Wahl zwischen dem schöpferischen und moralischen Prinzip, entschieden zugunsten der moralischen Weltorganisation und Verarmung des Lebens. » Bei Sokrates wie bei Tolstoj dieselbe wunderliche Irrationalität einer rationalistischen Moral: «Am wenigsten begreiflich erscheint uns in der Predigt von Tolstoj sein völliges Vergessen und Mißverstehen aller die Persönlichkeit determinierenden Merkmale (Vererbung, Anomalie, Milieu, Erziehung usw.). Wie konnte sich mit dem poetischen Geheimsehen eines Menschen- und Sittenschilderers, eines Kenners der Seele und ihrer Affekte, diese Abstraktheit und Allgemeinheit vertragen? » – Womit wir den ersten Kreis unserer Zitate in sich zurückmünden lassen; wir haben ihn weit gezogen, um hier in diesem Heft Dostojewskij mit Tolstoj zu kontrastieren – mit einem Tolstoj, den so zu zeichnen nur einer vermochte, der um Tolstoj's Macht und Zauber wußte.

*

Einige Worte des gleichen Aufsatzes führen uns unmittelbar tiefer in Iwanows Anschauungen. Wenn er « vom religiös-moralischen Standpunkt » drei Typen eines bewußten Verhaltens zur Kultur (und, wie wir noch sehen werden, zwei Kulturen, die organische und die kritische) unterscheidet: den relativistischen, den asketischen (Tolstoj'schen), der u. a. « auf einem tiefen Mißtrauen gegenüber der Natur beruht, wenngleich er gern auf die Vorzüge eines Lebens im Einklang mit der Natur hinweist », und den symbolistischen, dessen erinnernder Weg « von denen, die ihn gehen wollen, den festen Entschluß verlangt, alle sich von Generation zu Generation vererbenden Anstrengungen der Menschheit, die gesamte Kultur, in eine den Hierarchien der göttlichen Welt entsprechende Symbolik geistiger Werte zu verwandeln und alles menschlich bedingte Tun und Schaffen aus seinen symbolischen Beziehungen zum Absoluten zu rechtfertigen » – so ist dies Iwanows Deutung und Fassung jenes ein Halbjahrhundert lang programmatisch gewerteten und entwerteten Wortes. Für ihn ist *Symbolismus* die Kunst, die « vom Realen zum Allerrealsten emporzusteigen und nach allem Wandern in der Welt höchster Realitäten zum Realen zurückzukehren gebietet » – für ihn ist der Künstler « ein Schöpfer der sich verklärenden und nicht der ‚verwesenden‘ Larven », einer, der weiß (hier klingt an,

was Iwanow später in vollen Akkorden entfaltet), « daß Gott nach dem Leben verlangt und im Leben Gelaß hat ».

*

Ging der Tolstojaufsatz von der Diagnose eines Einzelfalles aus, so stellt die nächste in deutscher Sprache erschienene Schrift des Verfassers¹⁾ die Diagnose und in ihr die Prognose der Zeit, der in Krieg und Nachkriegswirren leidenden und sich enthüllenden Zeit: *Über die Krisis des Humanismus* (1919; deutsch unter dem Titel *Klüfte*, Verlag Skythen, Berlin 1922). Es ist ein Abschied von einer « entseelten » Welt, vom Humanismus, ein Schritt in innere Erneuerung auf dem Grund eines religiösen Weltgefühls: den äußeren Verschiebungen entspricht eine tiefere, weiter zurückreichende seelische, eine rätselhafte Veränderung des Weltbilds, längst von vielen als unbestimmtes schwindelndes Gefühl verspürt. « Vielleicht vereinten sich noch niemals im Menschen so viel Bereitwilligkeit, allem zu entsagen und alles entgegenzunehmen, alles neu zu erforschen und neu zu betrachten – mit so viel seelischer Ermüdung, Mißtrauen, Gleichgültigkeit; niemals, scheint es, war der Mensch so geschmolzen und flüssig – und niemals war er gleichzeitig so verschlossen und vermauert in sein Selbst. » Krisis der Erscheinung: « Der komplizierte Prozeß der Umgestaltung des lebendigen Stoffes des Erscheinenden vollzieht sich in Generationen unter dem langsamen Einfluß verborgener geschichtlicher Kräfte, und solange... eine neue innere Form der Erscheinungswelt in uns nicht ausgearbeitet ist – solange wird die Persönlichkeit melancholisch und wie berauscht sein »; Krisis der Kunst (die Poesie mit Untergang bedrohend); Krisis des Humanismus, « die Krisis der inneren Form des menschlichen Selbstbewußtseins in der Persönlichkeit und durch die Persönlichkeit »: « Der Humanismus stirbt. »

« Eine neue innere Form der Erscheinungswelt », denn der Mensch wird die Grenzen seines Bewußtseins erweitern, über das Individuelle hinaus – und hier tut Iwanow den Schritt ins Künftige, in ein neues, in das alte Land. Die Menschheit (wir lesen es auch in den Seiten über Dostojewskij) ist eine reale Einheit und « ihr einheitliches Ich ein lebendiges und konkretes Wesen ». Wie mit seinem Tieferfassen des Symbolismus, löst sich Iwanow mit diesem *Monanthropismus* leise aus dem Verhängnis der Zeitenwende und der Entzweiung mit sich selbst.

¹⁾ Wir nehmen die uns vorliegenden Teile seines Werks, in dem alles aufeinander bezogen, eines immer konzentrisch in allem anderen enthalten ist, in dieser äußerlich zeitlichen Reihenfolge vor.

Diese versöhnende Führung bei klarem Blick für den künftigen Mißbrauch und das neue Böse ist ein weiteres Signum seines Wesens. Wenn nun (wie es in der *Russischen Idee* heißt) die Vorahnung einer neuen organischen Epoche innerhalb einer kritischen Kultur das Phänomen eines wiedererwachenden religiösen Bewußtseins ist und von einem eschatologischen Vorgefühl, von einer Vorspieglung des Endes einer Welt begleitet wird», so «wird das neue Bewußtsein sich unumgänglich» (und damit ist das Entscheidende ausgesprochen) «als religiöses dartun».

In diesem Menschheitsgefühl über allen «Humanismus» hinaus ist auch «die gegenseitige Bürgschaft des einheitlichen Gewissens», das «Auf-sich-Nehmen der Schuld des Einzelnen durch Alle» begründet und enthalten.

*

Wir kommen zu derjenigen Äußerung des Verfassers, zu der der Leser, z. T. vielleicht ihrer dialogischen Form wegen, die dem Dichter nur die eine der Stimmen läßt, am leichtesten Zugang gewinnt und zu der wir immer wieder bewundernd zurückkehren. Im Sommer 1920 wohnten zwei Freunde – der vor wenigen Jahren verstorbene russisch-jüdische Philosoph und Literaturhistoriker M. Gerschenson und Iwanow – zusammen in einem Zimmer des Moskauer Erholungsheims «für Arbeiter der Wissenschaft und Literatur». Während der Dichter sich bemühte, «die rauhen, Jahrhunderte alten Falten der Danteschen Terzinen» russisch nachzubilden, entstand der *Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln* (1922 erschienen, deutsch in der von Martin Buber mitherausgegebenen Zeitschrift *Die Kreatur* 1926, Heft 2), ein großes Dokument, zunächst durch die Höhe der Betrachtung, zu der die russische Geistigkeit sich über alle Erschöpfung zu erheben vermochte, sodann als Ausdruck zweier in aller Geschichte einander be Streitenden und ergänzenden Grundhaltungen des Geistes und als eine «Summe» des abgeschlossenen Jahrhunderts. Nie – scheint es uns, die wir nur von sehr ungleichwertig vermittelten Fragmenten eines Werkes ausgehen – hat der Verfasser die Zartheit und Festigkeit seines Denkens, die Einheit aller seiner Vermögen, nie seine klärende Gewalt im Wirren so entfaltet und wirken lassen wie hier, selten seinem und unserem Kulturbegriff solchen Ausdruck verliehen. Wir lösen im folgenden, um doch einen andeutungsweisen Begriff zu geben, den Briefwechsel in Stimme und Gegenstimme auf.

Der Gelehrte träumt den alten Traum vom einzig auf sich gestellten Individuum; ihn widert die Kultur, ihm ist alle Überlieferung Qual und Last. «Alle geistigen Errungenschaften der Menschheit, aller im Laufe der Jahrhunderte gesammelte und befestigte Reichtum an Einsichten, Kenntnissen und Werten sind mir in letzter Zeit lästig, wie ein verdrießliches Joch.» Ihm sind es Gewänder, einst üppig, jetzt, da sie «in Fetzen herabhängen, möchte man sie gänzlich herunterreißen». Er sehnt sich danach, «die Erinnerung an alle Religionen und philosophischen Systeme, an alle Kenntnisse, Künste, Poesie spurlos von der Seele wegzuspülen, nackt, wie der erste Mensch, das Ufer zu betreten». Ihn dürstet; «in unserem Leben aber gibt es kein lebendiges Wasser mehr». «Ich richte nicht die Kultur, ich bezeuge nur: in ihr erstickte ich... Unzählbare Kenntnisse haben mich, wie Millionen unzerreißbarer Fäden, umstrickt» – nichts daran ist seines. «Nicht ich habe dieses Wissen in lebendiger Erfahrung erworben; es ist ein allgemeines und fremdes, von den Urvätern und Vorfahren herkommendes. Es steht als staubiger Vorhang zwischen mir und meiner Freude, meinem Schmerz, jedem meiner Gedanken.» Das «Alte Wahre», das Iwanow wie Goethe «längst gefunden» glaubt, ihm existiert es «nur als Weg». Ihm sind all diese Dinge, von denen er sich kummervoll abwendet, erstarrte Idole, vampirische Werte, «Gespenster, die im leeren Raum umherjagen». «Was lebendig war, worin das heiße Blut... pulsierte, das wird zum Idol, das ein ebenso Lebendiges zum Opfer fordert. – Eigentum, Moral, Kirche, Religion, Nationalität, Kultur usw., sie alle gingen hervor aus den Emanationen des besten Bluts der heißesten Herzen...» Aber die ferne Zukunft wird anders sein. Dies ist ihm der Sinn der einstigen Befreiungen und der heutigen Revolution: «Aus einer ungeheuerlichen Verbindung sozialer und abstrakter Ideen drängt die persönliche Wahrheit von Arbeit und Besitz in die Freiheit hinaus... Der Menschheit steht noch ein langer Weg bevor: Luthers Christentum, Republik und Sozialismus sind nur eine Hälfte des Werks... Es tut not, daß das Persönliche wieder persönlich werde». Es werden eine neue Empfänglichkeit und ein neues Denken entstehen, die, «ewig plastisch», nie erstarren. – «Auch hinter dieser Wüstenvision ‚der Streif erlogener Meere‘» – schon wollen wir es sagen; aber da kommt aus diesem Herzen ein ergreifender Ton, er spricht von der verheißenen Welt, deren Schönheit und deren Kühle er hier schon fühlt, in so vielem fühlt, «besonders im Leiden». «Wo ist meine Heimat? Ich werde sie nicht sehen und in der Fremde sterben. – Ihr Herz,

mein Freund, ist hier, wo Ihr Haus, Ihr Himmel ist – auf dieser Erde.» So schließt der Briefwechsel.

Wie völlig anders ist der Welt- und Gottesbezug des Dichters: «Das verschärfte Gefühl der übermäßigen Schwere des auf uns lastenden Kulturerbes», das den Forscher so qualvoll beherrscht, «geht hervor aus dem Erlebnis der Kultur nicht als einer lebendigen Schatzkammer von Gaben», sondern als eines feinen Zwangssystems. «Für mich aber ist sie eine Leiter des Eros und eine Hierarchie der Verehrungen... Ihnen scheint, daß Vergessen befreit und belebt; ich behaupte, daß die Erinnerung befreit, das Vergessen knechtet und tötet. Ich bin überzeugt, daß kein Schritt auf der Stufenleiter des geistigen Aufstiegs möglich ist ohne einen Schritt abwärts auf den Stufen, welche zu ihren unterirdischen Schätzen führen. – Die Kultur ist für mich keine mit Trümmern bedeckte Ebene... Sie ist die Erinnerung nicht nur an die Gestalt der Väter, sondern auch an die von ihnen für ihre fernsten Nachkommen errungenen Weiten. Kein Jota der einst neuen, den Tafeln des *einen* menschlichen Geistes eingepprägten Schriftzeichen wird vergehen. In diesem Sinne ist die Kultur nicht nur monumental, sondern auch initiativ im Geiste. Denn die Erinnerung, ihre oberste Herrscherin, läßt ihre wahren Diener der ‚Initiationen‘ der Väter teilhaftig werden und vermittelt ihnen, indem sie solche in ihnen erneuert, die Kraft neuer Anfänge, neuer Ansätze. Die Erinnerung ist ein dynamisches Prinzip...

Unsere wahre Freiheit... ist immer mit uns, und keine Kultur wird sie von uns nehmen. Der Mensch wird das verhaßte Joch der tötenden Erbllichkeit von den Schultern nicht abschütteln, indem er es gewaltsam abschafft, da es auf ihm von selbst wieder wachsen wird... Von der Tatsache unseres Glaubens an das Absolute, welches schon nicht Kultur ist, hängt die innere Freiheit ab. Ohne den Glauben an Gott wird die Menschheit die verlorene Frische nicht wiederfinden. Es ist nutzlos die veralteten Kleider abzuwerfen, man muß den alten Adam ablegen. Nur das lebendige Wasser verjüngt. Und das Ihnen vorschwebende Bild eines erneuerten Zusammenlebens, ‚ohne Musen und Schriftzeichen‘, so verlockend es auch sein mag, ist ein trügerisches Traum-bild und eine *décadence*, wie jeder Rousseauismus... Die schrankenlose Freiheit würde sich wieder einmal, am Ende einer neuen Reihe von Abenteuern, als hoffnungsloser Kerker erweisen. – Was ist ‚*décadence*‘? Das Gefühl einer feinsten organischen Verbindung mit der monumentalen Überlieferung... zugleich mit dem drückend stolzen

Bewußtsein, daß wir die letzten in ihrer Reihe sind. Mit anderen Worten: eine erstorbene Erinnerung, die... uns keinen Anteil mehr an den Initiationen der Väter und keine Impulse einer wesentlichen Initiative gibt... Die geistige Verarmung wendet den Dekadenten ausschließlich dem Seelischen zu, er wird völlig zum Psychologen, zum Psychologen.

Das gelobte Land, es erscheint Ihnen im Traum – seine Reben und Feigenbäume, seine unerschöpflichen Kornfelder und kalten Quellen; aber wo es sich befindet... ob es nicht sogar dieser Welt der Erscheinungen transzendent ist?... Sie werden Ihre nomadenhafte Unstetigkeit und Ihren brennenden Durst nach frischem Wasser... nicht hergeben für die Fleischkessel Ägyptens, für seine Tempel, Pyramiden und Mumien, für alle ägyptische Weisheit und alle ägyptischen Weihen... Ihr brennender Blick mißt die Horizonte der Wüste. Sie sind der Vertreter eines uralten und von jeher bilderstürmerischen Hanges zur Auflösung der Idee in der Dämmerung des Unterbewußten. Die ‚regulative Idee‘ als solche... ist für Sie despotisch beengend: Sie brauchen den regulativen Instinkt. Sie kennen und wollen Gott weder in dem sichtbaren noch in dem für Menschen unsichtbaren Himmel, sondern in der feurigen Seele des Lebenden, in dem Odem seines Lebens, in dem Pulsieren seiner Adern. Aus diesem Gedanken schaut uns die graue Urzeit an, die nicht minder altertümlich ist als Ägyptens Hieroglyphen... Der Gedanke einer Rückkehr zum Primitiven im Kulturleben ist ebenso unhaltbar wie in der Mathematik, die nur ‚Vereinfachung‘ kennt. – An jedem Ort – ich bezeuge es nochmals – ist Bethel und die Stufenleiter Jakobs, in jedem Zentrum eines beliebigen Horizonts. Das ist der Weg der wahren und schöpferisch werktätigen Freiheit. »

*

So lautet ein letztes Wort Iwanows, nicht sein letztes in diesem Briefwechsel. Von hier aus die Fäden weiterzuführen, in die Welt seiner Gedanken und seiner Dichtung weiterzuführen und zu verknüpfen, ist uns nur zum Teil und nur notdürftig möglich. Mit seinem Schlußwort: « Es gibt nur *einen* Weg, um nicht ‚ein trüber Gast auf der dunklen Erde‘ zu sein – den Feuertod im Geiste », deutet er auf eine Sphäre seines Innern hin, an deren Rand das Dostojewskij-Fragment uns von einer anderen Seite her gelangen läßt, auf die mystische Sphäre, auf eine « selige Sehnsucht » nach Opfertod und Wiedergeburt im Geiste, in der dionysische und christliche Vorstellungen in eins klingen. Wie

Iwanow sie verschmolzen und zu seinem Eigen gemacht hat – wer dies zu lesen wüßte, hielte den Schlüssel zur inneren Kammer seines Werks in der Hand. Er taucht – es ist dies die Tiefenspiegelung jenes Aufstiegens ad realiora – zurück in jenen Grund, aus dem alle Individuation aufgestiegen ist und von dem sie sich nur frevelnd zu lösen vermag, aus dem Schein, in dem der Gedanke « sich notwendig im Labyrinth seiner eigenen Freiheit verliert » (wie es im *Tolstoj* heißt), ins Sein. « Die innere Tragödie und die tragische Schuld in allem, was sich von den Quellen des Seins trennte und in sich vereinzelt » – ihre Chiffren liest er, wie aus der « zerstreuten Kulturepoche, die, außerstande, ein gemeinschaftliches Bewußtsein zu erzeugen, die vorletzten Schlüsse der uralten Sünde der Individuation verwirklicht », so aus den Dichtern von Äschylus bis Goethe und Dostojewskij. Eines großen Kulturzusammenhangs in diesem seelischen wie im geschichtlichen Sinne gewiß, spricht er vor dem Werk Dostojewskijs¹⁾ die alte Anschauung von der « Schuld der sich in ihrer Einsamkeit verschließenden Persönlichkeit », von der Vereinsamung als der « negativen Selbstbestimmung des Einzelnen », von der Mitschuld aller, durch welche die Menschheit die des Einzelnen sühnt und sich reinigt, spricht er diese bei ihm von der christlichen Lehre durchdrungenen und geklärten Anschauungen aus. Das ist jener Monanthropismus, auf den die *Krisis des Humanismus* vorauswies, wie andererseits der Gegensatz im *Briefwechsel* auf den zu Tolstoj zurückweist.

*

Dieser zweite Gegensatz nun und im Zusammenhang mit ihm die Fragen der geistigen Parteien Rußlands und der Stellungnahme zu ihnen, und in all dem das « Bestimmen » nun nicht des Menschen als solchen oder einer einzelnen Gestalt, sondern das seines eigenen Volkes, bilden den Inhalt der ältesten hier besprochenen Schrift, der nach der Revolution von 1905 geschriebenen, 1909 veröffentlichten *Russischen Idee* (Tübingen, Mohr, 1930, vom Vf. leicht verändert und ergänzt, übersetzt und eingeleitet von J. Schor). Es ist die einzige Iwanows, die zurzeit als eigene Publikation vorliegt; da so vieles in diesem Heft auf sie hinweist und auch da manche Leser sie in andere Zusammenhänge einreihen werden, sei sie hier nur eben angezeigt.

¹⁾ Von dieser unter Mithilfe Iwanows deutsch in Vorbereitung befindlichen Schrift, deren erster Teil *D. und die Romantragödie*, Wien 1922, durch die Umarbeitung überholt erscheint, liegen außer den zu Dostojewskijs 50. Todestag vorstehend veröffentlichten Seiten die über *Raskolnikow* in der *Neuen Zürcher Zeitung* v. 6. u. 7. Sept. 1930 vor.

« Sohn des russischen Landes und Volks » sagten wir von Iwanow. Als solchen bekennt er sich hier, als Sohn der « Erde », nicht des « Reichs ». Auch diese ganze Darstellung ist die von Polaritäten: dem eben genannten geschichtlich-seelischen Gegensatz der Begriffe entspricht der « zwischen dem Verwurzelte sein in der starren Tradition und dem Sichlossagen von jeglicher Überlieferung », der « von leblosem Gedächtnis und gedächtnislosem Leben », entspricht der Gegensatz der beiden in Rußland nebeneinander bestehenden Kulturen des Volks und der « Intelligenz », die sich zueinander verhalten wie die organische zur kritischen Kultur. Die organischen und kritischen Epochen wieder verhalten sich wie Einheit und Sonderung; in den ersten « liegt das Zentrum des Bewußtseins außerhalb des Individuums », die zweiten sind Epochen des « luziferischen Aufstandes der Individuen ». Jene Pole suchen einander, von tiefer Sehnsucht nach der Wiedervereinigung getrieben. (Wie immer, nimmt Iwanow abseits von den Parteien eine eigene Stellung ein. « Fast für unsere gesamte Intelligenz », heißt es im *Briefwechsel*, « ist die Kultur eine ägyptische Sklaverei. „Primitiv werden“ – das ist das magische Wort für sie; in diesem Durste zeigt sich ihre Losgerissenheit von den Wurzeln. So war Tolstoj. ») In all dem finden wir Schicht um Schicht Iwanows Begriffe, Einblicke, Ahnungen wieder – und ebenso, wenn er versucht, die vieldeutige Nation zu deuten, ihre « Idee » herauszuarbeiten, wenn er ihre Seelenart charakterisiert, deren Züge religiös begründet, darauf hinweist, daß « die russische Sittlichkeit immer schon Religion », das Religiöse hier schon Lebensnorm ist, ebenso wenn er dichterisch voraussieht und warnt, wie wenn er dem Drang ins Nichts, der Selbstpreisgabe, der Selbstunterwerfung die christliche Lehre entgegensetzt. (« Das Gesetz des Hinabsteigens des Lichtes muß sich im Einklange mit dem Gesetze der Bewahrung des Lichtes realisieren. ») Wir finden ihn, den Mythenbildner, wenn er in den Nationalmythen das Geschick seines Volkes liest. –

Wir haben von einem Dichter gesprochen und haben nicht zu zeigen vermocht, wie in seinen Strophen « Mächtiges Maß der Sphären-Chöre widerhallt der Erden-Mund », wie ihm « die Glocke Welt im Widerhall der Sphären klingt ». Unsere Worte wollten nur zu seiner Dichtung überleiten.